

Christusbote



Die Lesepredigt für Weihnachten 2021

in der Christuskirche Lohmar



Da Jesus geboren war zu Bethlehem in Judäa zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen Weise aus dem Morgenland nach Jerusalem und sprachen: Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern aufgehen sehen und sind gekommen, ihn anzubeten. Als sie nun den König gehört hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie hatten aufgehen sehen, ging vor ihnen her, bis er über dem Ort stand, wo das Kindlein war. Da sie den Stern sahen, wurden sie hocheifrig und gingen in das Haus und sahen das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an und taten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe. Und da ihnen im Traum befohlen wurde, nicht wieder zu Herodes zurückzukehren, zogen sie auf einem andern Weg wieder in ihr Land.

Matthäus 2,1-2.9-12

Wann haben Sie zuletzt des nachts innegehalten, um für einen Augenblick den Kopf zu heben, einen einzelnen Stern zu entdecken oder vielleicht die ganze Pracht, die sich am Firmament bietet, wenn wir eine sternenklare Nacht erleben dürfen?

Solche Momente sind eher selten geworden in den Mühen des Alltags und erst recht in Zeiten einer weltweiten Pandemie.

Der Wochenspruch am 2. Advent hat mich dieses Jahr eigenartig berührt:

Seht auf und erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht. (Lk 21, 28b)

Ja, hab ich gedacht, vielleicht Sie auch:

„Das wäre mal wieder schön und wohltuend, den Kopf heben zu dürfen und einen freien und ungeklärten Blick auf die Sterne oder auf das Leben haben zu dürfen.“

Stattdessen ist unser Blick eher nach unten gerichtet. Betrübt, betroffen, depressiv.

Oder auch resigniert.

Auf einmal ist unser Leben bedroht, oder zumindest doch gefährdet. Ein Virus erobert die Welt. Rasend schnell erleben wir im vergangenen Jahr eine Pandemie. Nur noch ein paar Wochen und es sind im März zwei Jahre, dass die Nachrichten nicht mehr auskommen, ohne irgendetwas über Corona zu berichten.

Und jetzt kommt eine neue Variante des Virus: Omikron.

Ausgerechnet jetzt zu Weihnachten ist völlig unklar, wohin es geht.

Wir gehen auf einen Jahreswechsel zu, und wissen nicht, wohin unser Lebensweg führt. Wir dürfen nur schon wissen, dass wir

„herausfordernde Wochen „vor uns haben werden.

Ich habe die Orientierung verloren im Gewirr der vielen Nachrichten und Meinungen. Mitten im Leben wird es dunkel und ich weiß nicht genau, wohin mein Weg mich führt.

Die Dunkelheit der Krankheit und des Todes

ist mir in diesem Jahr vielfach begegnet.

Mitten im Leben treffen uns auf einmal Nachrichten, die die Welt plötzlich stillstehen lassen.

Was eben noch meinen Alltag bestimmt hat, verliert an Bedeutung. Und manchmal fehlen mir die Worte.

Die Dunkelheit der Sorge(n) um die Menschen und die Welt habe ich in diesem Jahr sehr stark wahrgenommen.

Da war die unfassbare Flutkatastrophe im Sommer, die uns die Grenzen des Wachstums vor Augen führt. Schon die Bilder aus bestimmten Straßenzügen hier in Lohmar waren erschütternd. Die Straßenränder waren gesäumt mit dem Hausrat, der in den gefluteten Kellern und Erdgeschossen durch den Starkregen, unwiderruflich

verloren war.

Noch dramatischer die Bilder aus dem idyllischen Ahrtal und stellvertretend für viele andere Orte: Bad Münstereifel.

Bilder der Zerstörung. Ein ganzes Tal inmitten der Weinberge geflutet und alle menschliche Infrastruktur zerstört. Und viele Menschen haben ihr Leben verloren oder haben es sich genommen, weil die Katastrophe für sie nicht mehr verkraftbar war.

Und auch wenn wir unseren Blick heben weit über unseren Radius von 50 – 60 km hinaus spüren wir die Sorge um die Zukunft der Welt, um Frieden und Gerechtigkeit, vor allem aber um eine Zukunft für kommende Generationen. Die Folgen des Klimawandels treffen nicht zuerst die Malediven oder küstennahe Landstriche, sondern mitten unter uns.

Und dann **die Dunkelheit der andauernden Pandemie**, die ich nicht nur bei mir spüre, sondern auch bei vielen Mitmenschen. Und dazu gehört auch die Dunkelheit, die Finsternis, die einen umfängt, wenn ich erleben muss, wie vielen Menschen es an Rücksicht, an Nächstenliebe und Empathie fehlt, vor allem für die Kinder und die Schwachen.



Wohin geht der Weg?
Woher kommt Licht,
wenn der Weg
gefährlich wird?

Zu Weihnachten und vielfach schon in der Adventszeit sind die Dörfer und Städte erfüllt mit Lichtern und Sternen. Ausdruck der großen Sehnsucht, die wir alle teilen:

Die Welt soll heller werden, lichter, freundlicher, lebenswerter.

Auch in unseren Wohnstuben und Häusern soll ein Licht die vielen dunklen Stunden heller machen, wenn die Tage immer kürzer und die Nächte länger werden. Und nicht wenige Menschen haben wie wir hier in der Christuskirche einen sogenannten Herrnhuter Stern, oder etwas Vergleichbares, von der Decke hängen.

Der Stern soll uns daran erinnern, dass ein Licht in die Finsternis gekommen ist.

Und so ist das schon seit Urzeiten.

Menschen zünden Lichter an gegen die Dunkelheit in der Welt und in ihren Herzen. Sie sehnen sich nach einem gelingenden Leben, nach einer Welt ohne Krieg, nach Rücksichtnahme und Hilfsbereitschaft. Seit Urzeiten sind es Kerzen, die uns Gottes Gegenwart in dieser Welt herbeileuchten: Taufkerzen, Konfikerzen, Osterkerzen, Geburtstagskerzen, Gedenklichter, Gebetskerzen, Protestkerzen usw.

Für viele Menschen ist es selbstverständlich, dass sie eine Kerze anzünden, zum Gedenken an einen Menschen, von dem sie wissen, dass es ihm nicht gut geht, oder eine Operation ansteht, deren Ausgang offen ist, oder für Verstorbene, derer wir fürbittend gedenken.

Ich erinnere mich an ein Zitat aus der Endzeit der DDR, als die Mauer gefallen ist:

„Wir haben mit allem gerechnet, aber nicht mit Kerzen und Gebeten.“

Ungebrochen und schon Jahrtausende Jahre alt ist die Sehnsucht von uns Menschen nach diesem Licht, das unsere dunkle Zeit heller machen wird.

Die Prophetenworte, diese vermittelten Versprechen Gottes, hören wir durch die Zeit des Advents, durch die Zeit des Wartens als Wochensprüche oder Lesungen in unseren Gottesdiensten.

Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über denen, die da wohnen im finstern Lande scheint es hell. (Jesaja 9,1)

Licht in der Dunkelheit – Ausdruck unserer Sehnsucht nach einer Veränderung der Welt ist so grundlegend wie ein großes Licht in dunkler Nacht, wie ein heller Stern, der alles überstrahlt....

Und diese uralte Sehnsucht spiegelt sich wieder in der **Geschichte der drei Sterndeuter**, die einem Stern folgen, einen König suchen und ein Kind in einer Futterkrippe in einem Stall finden.

Da sie den Stern sahen, wurden sie hochofrenut. (Matthäus 2, 9)

In jener Welt damals waren die Sterne noch keine wissenschaftlich erforschten Objekte im Sonnensystem wie später bei Kepler und Galileo Gallile.

Aber Sterne bestimmten das Leben und das eigene Schicksal.

Das fing damit an, dass Sterne in der Nacht und bei der Seefahrt Orientierung gaben.



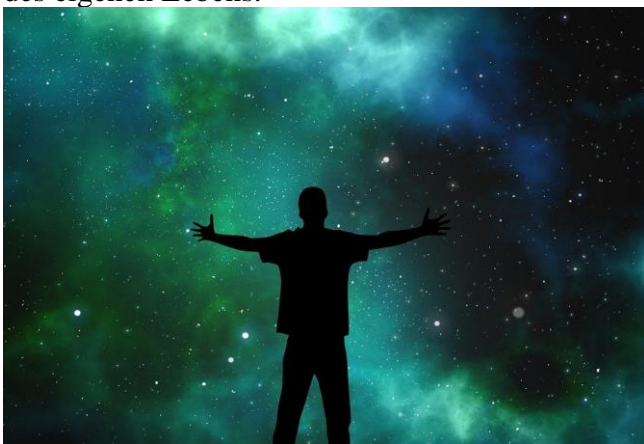
Da war der Schritt nicht weit, dass man annahm, dass die Sterne auch Orientierung geben für den je eigenen Lebensweg.

Nicht im Sinne von einem Horoskop, das einem sagt, dass man heute dem Partner seines Lebens begegnet oder die Chancen günstig sind, jetzt berufliche Karriereschritte zu wagen.

Aber man war fest davon überzeugt, dass die Sterne eine Bedeutung für das ganz persönliche Leben haben.

Jeder Blick in den Sternenhimmel konnte Veränderungen im Sternenbild beobachten und es war Sternenkundigen möglich, daraus zu erkennen, ob sie Glück oder Gefahr bedeuteten. Wenn man so will, waren die Sternenkundigen vor zweitausend Jahren so etwas wie Experten für die Zukunft.

Sie waren sich gewiss, die Sterne geben Orientierung, nicht nur für die Seefahrer, die sich die Sterne schon seit Jahrhunderten, gar seit Jahrtausenden gut nutzbar gemacht hatten, sondern Sie gaben auch Orientierung im Dunkel des eigenen Lebens.



Die drei Sterndeuter, von denen nur das Matthäusevangelium erzählt, sind einem Stern gefolgt, einem neuen Stern, den sie vorher noch nicht wahrgenommen hatten.

Sie waren der festen Überzeugung: Dieser Stern muss eine Bedeutung haben – eine Bedeutung für unser Leben und für den ganzen Kosmos! Eine Bedeutung, die vielleicht sogar diese Welt verändert und - mein und dein Leben.



Also wieder die Frage: Wohin führt mein Weg, dein Weg, unser Weg als Gemeinde, als Bürgergemeinde, als Land in der Weltgemeinschaft? Woran orientiere ich mich in Ungewissheit und Dunkelheit? Was oder wer wirft Licht auf unser Tun und Lassen? Wo ist das Licht am Ende des Tunnels?

Die Menschen zur Zeit des Propheten Jesaja vor etwa zweitausendfünfhundert Jahren und die drei Sterndeuter vor zweitausend Jahren vertrauten darauf, dass es mehr gibt als das, was sie hörten und sahen.

Sie vertrauen darauf, dass es mehr gibt als das, was ihnen Hören und Sehen vergehen lässt. Sie brechen auf mit Mut und Hoffnung auf eine bessere Zukunft. – Sie haben offensichtlich mehr Mut als Angst und mehr Hoffnung als Zweifel gehabt.

Und keiner von Ihnen war allein unterwegs. Vielleicht das erste Stück des Weges, aber dann gemeinsam, weil der Stern ihre Wege schicksalhaft zusammengeführt hat.

Und nun sind sie zusammen unterwegs, unterstützen und ermutigen sich, wann immer es Not tut.



Es ist wie bei einem alten Ehepaar, die sich gerne daran erinnern, welch schicksalhafter Stern ihre Wege einst kreuzen ließ, um dann für lange lange Zeit gemeinsam unterwegs zu sein.

Die einen, wie die anderen haben Vertrauen – in die Zukunft, in das Leben, in Gottes unsichtbare Gegenwart.

Und was nahmen sie mit? Leichtes Gepäck!? Gold (etwas Kostbares), Weihrauch (als Zeichen für das Göttliche und Heilige), Myrrhe (ein Heilmittel von alters her).

Etwas Kostbares – etwas Göttliches – etwas Heilendes.

Wir möchten am liebsten sagen: Auf den ersten Blick unnützes Zeug für den Weg, der vor Ihnen liegt. Aber genauer betrachtet, durchaus nachvollziehbar.

Wenn Zeiten unsicher werden, dann gibt es zu allen Zeiten **Notfallpläne -Katastrophenpläne** und Packlisten darüber, was man unbedingt für die nächsten Wochen daheim haben sollte, um nicht unterzugehen.

Unser Inneminister Reul hat dieser Tage angesichts der sich entwickelnden Pandemielage daran erinnert, dass es solche Packlisten für den Notfall gibt. Ich habe dieser Tage nicht überprüft, ob diese Aufforderung wieder zu Hamsterkäufen geführt hat, aber ich frage mich: „Wollen wir uns wirklich auf den Weltuntergang vorbereiten?“

Oder ist es nicht viel mehr so, dass wir darauf hoffen, darauf setzen, **dass diese Welt neu wird** und wir es endlich mal wieder krachen lassen können, wenn das Leben wieder einen Sinn bekommt und der Tod keine Macht mehr hat.

Dann ist das Beste gerade gut genug.

Gold ist die Krisenwährung schlechthin, war dieser Tage im Wirtschaftsteil zu lesen. Und **Weihrauch** ist ein wertvolles Schmerz- und Heilmittel bei allerlei Stoffwechselerkrankungen wie Rheuma oder Multiple Sklerose. Und Myrrhe ist ebenso ein entzündungshemmendes Heilmittel und als Räuchermittel bei spirituellen Anlässen schafft es Verbindung zum Göttlichen.

Weihnacht. Der Stern bleibt stehen. Und nichts bleibt, wie es war.



Denn hier, am Ende der Welt, in diesem Flüchtlingslager bei den Hirten auf dem Felde wird die Welt auf den Kopf gestellt. Gott wird Mensch am Ende der Welt. Gott wird Mensch im Alltag des Lebens. Gott wird Mensch in Kälte und Dunkelheit. Gott ist wie wir. Gott ist bei uns, ist einer von uns.



Gott ist nicht mehr herauszubekommen aus dem Dunkel dieser Welt.

Diese drei Menschen, von denen die Bibel erzählt - im Mittelalter bekommen sie sogar Namen: Kaspar, Balthasar und Melchior und die Legende hält sie sogar für Könige - gehen voller Mut und voller Hoffnung zurück in ihren Alltag.

Sie sind nicht enttäuscht darüber, dass sie einen König suchten, und ein Kind von einem nicht verheirateten Paar in einem Stall geboren, fanden. Sie hatten kurz zuvor einen König getroffen, Herodes, aber er, der Böses mit dem Kind im Schilde führte, konnte nicht der gesuchte König sein. Er stand für die alte Welt aus Selbstliebe, Machtinteresse und gnadenlosem Selbsterhalt. Aber dieses Kind in der Futterkrippe eines Stalls veränderte alles

Sie spüren und erkennen schon jetzt in dem Kind **die Botschaft von der Liebe Gottes zu seiner belebten Schöpfung.**

Ein anderes Leben ist möglich: Frieden – Gerechtigkeit – immer wieder ein neuer Anfang – das große Geschenk der Liebe.

Auf welchen Wegen diese Botschaft je und je neu in die Welt kommt, wissen wir nicht genau. Aber es geschieht – geplant und ungeplant; in Gotteshäusern und an Küchentischen, in Flüchtlingslagern und in Schützengräben, auf den Intensivstationen und mitten unter uns, vielleicht in dieser Weihnacht?

Gottes Geist weht, wo er will und die Sehnsucht nach dem Licht in der Dunkelheit strahlt für immer in die Herzen der Menschen. Es ist aus den Menschen nicht mehr herauszukriegen. Es steckt in uns und verändert meinen und deinen Weg.

Gesegnete Weihnacht. Amen.